

KONTEXT

THEMA

4 Offen, ungewohnt, irritierend

Postdramatische Interventionen als Bildungsmöglichkeit im Darstellenden Spiel

Kristin Westphal, Wiebke Lohfeld

ZWISCHENRUF

27 Tino Sehgal, das Drama des Postdramatischen und die Schule

Ein Künstler, der die Grenzen der Künste überschreitet – ein Vorbild für den Unterricht?

Helga Arend

THEATERWISSEN

28 Darstellung als Verantwortung

Ein Panorama postdramatischer Schauplätze und Fragestellungen

Mayte Zimmermann

PÄDAGOGIK

32 Überlassen, unterlassen, loslassen

Das Pädagogische in der Arbeit mit postdramatischen Ansätzen

Wiebke Lohfeld

PRAXIS

8 Andere Welten ergründen: das „jüngste Gericht“

Ein Schultheaterprojekt

Elise von Bernstorff

13 Von Level zu Level

Stationen eines interaktiven Theaterprojekts

Anna Zimmer

18 Chaos und Neuordnung

Performative Zugänge zu mathematischen Phänomenen

Ilona Sauer

22 Verdien dir ein Pausenstipendium!

Postdramatische Interventionen im schulischen Raum

Teresa Bogerts

INSZENIERUNG

36 „Was ist hinter deiner Tür?“

Blaubarts Burg –

ein schulübergreifendes Musiktheaterprojekt

Renate Raschen, Christian Psioda

**4 Offen, ungewohnt, irritierend**

Im Schultheater gilt seit jeher das Theater als Erfahrungsraum. In der Offenheit der Inszenierung werden Orte, Vorgehensweisen, Darsteller, die Interaktion zwischen Akteur und Rezipient als reale Situation verstanden. In diesem Zusammenhang lohnt sich das Wagnis postdramatischer Interventionen!

2. Quartal 2016

MAGAZIN

INTERVIEW

40 „In der Arbeit mit Kindern im Sinne des postdramatischen Theaters liegt eine große Chance“ Interview mit Nikolaus Müller-Schöll Kristin Westphal

PORTRÄT

42 Andrzej Wirth, der Wegbereiter Über einen Erneuerer des Dramatischen Katalin Stang

44 MEDIEN ZUM THEMA

46 REZENSION

48 SPOTS

49 IMPRESSUM

49 AUTORINNEN UND AUTOREN / HERAUSGEBER

13 Von Level zu Level

In verschiedenen Räumen eines Theatergebäudes spielen Jugendliche ein selbstentwickeltes Stück, in dem die Zuschauer wie in einem Computerspiel auf den Verlauf der Handlung Einfluss nehmen können. Interaktives Stationentheater mit überraschenden Wendungen in Entwicklung und Aufführung!



Kartei „Impulse für die Theaterarbeit“



4 DIN-A5-Karteikarten in der Heftmitte zum Heraustrennen und Sammeln mit folgenden Themen:

ÜBUNGEN

Einer geht Anna Zimmer

Bespiele deine Stadt Simone Kosica

Raumlabor Wiebke Lohfeld

TEXT

Die animalischen Verse Anni Kaufhold

Liebe Leserinnen und Leser,

Schultheater erscheint vierteljährlich mit vier Ausgaben pro Jahr. Das nächste Heft zum Thema KOMIK erscheint im September 2016. Die darauffolgenden Themen sind:

- GEWALT
- KOMPETENZ
- POLITIK

„Was ist **hinter** deiner Tür?“

Blaubarts Burg – ein schulübergreifendes Musiktheaterprojekt

Christian Psioda/Renate Raschen

40 Schülerinnen und Schüler aus drei verschiedenen Schulen in Bremen-Walle – einer Oberschule, einem Gymnasium und einer berufsbildenden Schule – nehmen gemeinsam an einem mehrmonatigen Theaterprojekt teil, bei dem sie Einblicke in die verschiedenen künstlerischen Arbeitsfelder am Theater bekommen und ein reflektiertes Verhältnis zum Musiktheater entwickeln.

Glück und Unglück in Blaubarts finstrier Burg. Dunkle Gestalten, dicht beieinander: Sie setzen sich in Bewegung. „Judith“, singen sie, „Judith, komm!“ Sirengleich locken sie die Zuschauer in die Burg. Diese folgen dem Gesang durch lange Fluchten, treppauf und treppab, hinein in die Kammern des Blaubart, hinein in das Geheimnis hinter den Türen.

Mit einer opulenten Inszenierung in mehreren Räumen des Gebäudes der Hochschule für Künste Bremen fand die Musiktheaterproduktion „Blaubarts Burg“ im Sommer 2014 ihren Abschluss. Sie wurde im Rahmen des Programms „Kreativpotentiale Bremen“, einer von der Stiftung Mercator geförderten Initiative der Senatorin für Kinder und Bildung, durch die Quartier gGmbH realisiert (s. Kasten S. 38).

Inspiration

Das alte Märchen „Blaubart“ von Charles Perrault und dessen zwei musikalische Bearbeitungen – die 1911 komponierte Oper „Herzog Blaubarts Burg“ von Béla Bartók sowie die Operette „Blaubart“ von Jacques Offenbach – stellten die Inspirationsquellen für das Projekt dar. Erzählt wird die Geschichte

vom merkwürdigen und reichen Blaubart, über den eine Fama umhergeht: All seine bisherigen Frauen sollen verschwunden sein. Nun bringt er seine neue Frau Judith mit auf seine Burg. Judith ist wissbegierig und bewegt Blaubart unbenommen seiner Warnungen dazu, nach und nach die sieben geheimnisvollen Türen zu öffnen, hinter denen verschiedene, auch düstere Aspekte von Blaubarts Innerem zutage treten.

Das Thema und die Frage, die im Zentrum der Auseinandersetzung der am Projekt beteiligten Schülerinnen und Schüler mit dem Stück stand, war: „Was befindet sich hinter deiner Tür?“

Drei Arbeitsphasen

Während der von Februar bis Juni dauernden *Werkstattphase* besuchten die Schülerinnen und Schüler Werkstätten, deren inhaltlicher Schwerpunkt für sie monatlich wechselte, sich aber immer auf das Genre Musiktheater und die gewählten „Blaubart“-Vorlagen bezog. Die Künstlerinnen und Künstler des Produktionsteams untersuchten, erprobten und erlebten gemeinsam mit den Jugendlichen ausgewählte Bereiche des Genres und gaben fundierte Einblicke in

künstlerische und berufliche Felder einer Theaterproduktion. Folgende Schwerpunkte lernte die Gruppe kennen:

Im Februar wurden die Schülerinnen und Schüler zunächst in das Genre Musiktheater eingeführt, beschäftigten sich mit der Themenfindung, die in das Motiv „Geheimnis“ mündete, und trainierten darstellerische Grundlagen wie Körperspannung, Stimme und Bühnenpräsenz.

Der März hatte den Schwerpunkt Gesang: Die Werkstatt führte die Beteiligten in musikalische Grundbegriffe ein, beinhaltete Atemübungen, Stimmtraining und Klangexperimente und schloss mit ersten Chor- und Soloparts ab.

Im April wurde der Bereich Videokunst und Projektion erschlossen: Nach einer Einführung in die Disziplin und ihre Geschichte erprobten die Schülerinnen und Schüler eigenverantwortlich das Filmen und Schneiden von szenischen Videos. Auch erste Ideen zur Gestaltung der Kommunikationsmittel (z. B. Flyer) wurden in diesem Monat gesammelt.

Anschließend beschäftigte sich die Gruppe im Mai mit Musik und Komposition, experimentierte mit dem Vermittelten und komponierte erste Sounds und Musikstücke.



Foto: Martina Menke

Die Räume der Hochschule für Künste Bremen in einem ehemaligen Speichergebäude in der Bremer „Überseestadt“ eignen sich wunderbar für das Stationentheater. Hinter einigen der vielen Türen in langen Gängen wird etwa die Gießerei zur „Folterkammer“, die Tischlerei zur „Waffenkammer“ und das Videostudio zum „Zaubergarten“ mit vielen Spiegeln und Videoinstallationen.

Diese Aufbauphase endete im Juni mit einem Bühnenbild-Schwerpunkt, bei dem neben der Einführung in die neue Disziplin künstlerisch-handwerkliche Fertigkeiten vermittelt und von den Jugendlichen erprobt wurden.

Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten wöchentlich zwei Stunden; ergänzend gab es monatlich vierstündige Zusatztermine als „Get-together“ für die gemeinsame Reflexion der Arbeit in den Gruppen und am Stück. Über das inhaltliche Arbeiten und Sammeln von Arbeitsergebnissen wurde ein vielschichtiges Fundament für die Inszenierung gelegt.

Zu Beginn der vierwöchigen Inszenierungsphase ab Ende Juni konnten die Jugendlichen einen der zuvor durchlaufenen Bereiche als persönlichen Schwerpunkt wählen und wurden bei der Erarbeitung von Elementen für die Abschlussinszenierung von den Künstlerinnen und Künstlern begleitet. In dieser Phase wurde nahezu täglich an der Inszenierung gefeilt.

Während der Aufführungsphase Ende Juli 2014 fanden an drei

Veranstaltungstagen sieben Vorstellungen statt.

Die Inszenierung: „Site specific music theatre as Installation“

Die Inszenierung beschreibt die Regisseurin Vendula Nováková selbst als „site specific music theatre“ und als „Collage mit installativem Charakter“. Sie bestand aus der mit und von den Jugendlichen entwickelten Musik, Chorgesängen, choreografisch erarbeiteten Bühnenvorgängen sowie Videomaterial, das in direkter Interaktion zum Bühnengeschehen stand und dieses ergänzte, überlagerte, interpretierte.

Die Collage entwickelte sich entlang eines Parcours durch die Burg des Blaubart, welche durch das architektonisch überaus passende und in seinem Interieur weitgehend unverändert belassene Gebäude der Hochschule für Künste Bremen (HfK), ein ehemaliges Speichergebäude in der Bremer „Überseestadt“, verkörpert wurde.

Den Parcours absolvierten die Besucherinnen und Besucher in Gruppen von 40 Personen pro

Vorstellung. Sie wurden auf den Spuren Blaubarts durch die Gänge der Burg geführt und mit den „Sieben Kammern Blaubarts“ konfrontiert. Jede der Kammern wurde von einer der Schwerpunktgruppen inszeniert und vornehmlich von dieser repräsentiert. So wurde kollektiv ein Stück kreiert, das sich an den Themen, Inhalten und Erzeugnissen der Jugendlichen ausrichtete und diese zum Gegenstand hatte. Flankiert von Klangteppichen, Licht- und Videoinstallationen sowie immer wieder gelockt oder angetrieben von einer Gruppe von „Blaubärten“, übernahmen die Zuschauer die Perspektive der „Judith“ und erkundeten die schauerhaften Mauern der Burg.

Die Bühne: eine begehbare Installation

Béla Balázs, der Librettist der Bartók-Oper, schreibt zum Werk, dass es insofern eine Bühnenballade ist, als die Bühne wie eine selbstständige Figur am Geschehen teilnimmt. Diesen Aspekt machte sich auch das Ensemble

INFORMATIONEN

BETEILIGTE AKTEURE

Die Inszenierung „Blaubarts Burg“ wurde realisiert im Rahmen von „Kreativpotentiale Bremen“, einer Initiative der Senatorin für Kinder und Bildung, gefördert von der Stiftung Mercator im Rahmen des Programms „Kreativpotentiale“. Die „Quartier gGmbH“, Programmagentur und Kulturpartnerin von Kreativpotentiale Bremen, realisiert seit 25 Jahren in Bremen gemeinsam mit künstlerischen Partnern und Schulen stadtteilbezogene Projekte der kulturellen Bildung und ästhetischen Praxis. Ein aktuelles, von ihr entwickeltes und initiiertes Format ist „Opera“, dessen Jahresprojekt 2014 sich über sieben Monate im Zeitraum Januar bis Juli erstreckte und in die Inszenierung „Blaubarts Burg“ mündete. Quartier übernahm als Konzeptentwicklerin und Trägerin der Veranstaltung die Projekt- und Produktionsleitung sowie die Organisation.

Das Theater Bremen agierte als künstlerischer und beratender Kooperationspartner, vermittelte Regie und Dramaturgie sowie die übrigen beteiligten Künstlerinnen und Künstler, die Werkstätten für die Schülerinnen und Schüler

anboten. Schließlich erklärte sich die ebenfalls im Stadtteil Walle ansässige Hochschule für Künste (HfK) dazu bereit, als Spielort in die Kooperation einzutreten und ihr Hochschulgebäude zu „Blaubarts Burg“ werden zu lassen. Drei Schulen aus dem Stadtteil waren mit Schülergruppen aus unterschiedlichen Jahrgängen beteiligt, stellten geeignete Rahmenbedingungen her und leisteten die pädagogische Begleitung. Die Schülerinnen und Schüler waren zwischen 13 und 18 Jahren alt: 25 Jugendliche kamen aus dem 8. Jahrgang der Oberschule am Waller Ring, zehn Jugendliche aus der Einführungsphase der Gymnasialen Oberstufe am Schulzentrum Walle und fünf aus den Sprachförderkursen der Allgemeinen Berufsschule Walle, in denen vorwiegend minderjährige unbegleitete Flüchtlinge beschult werden.

Die Produktion „Blaubarts Burg“ wurde ermöglicht durch die Förderung der Nordmetall-Stiftung. Das Jahresprojekt wurde zudem gefördert von der start JUGEND KUNST STIFTUNG BREMEN und dem Senator für Kultur.

zur Aufgabe. Schon bei der ersten Begehung des Gebäudes der Hochschule für Künste zeichnete sich die Idee einer begehbaren Installation ab. Für das Konzept wie geschaffen waren die unendlich scheinenden, hintereinander gereihten Flur-Türen im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss des Gebäudes. Teile der Inszenierung und der musikalischen wie visuellen Installationen wurden in den Gängen oder in größeren Ecken verortet.

Überdies wurden vier unterschiedliche Räume zu Kammern in Blaubarts Burg erklärt: So war die Gießerei der Hochschule, die kaum kaschiert, lediglich ergänzend gestaltet wurde, die perfekte „Folterkammer“. Die ebenso weitgehend unverändert belassene Tischlerei dagegen eignete sich als „Waffenkammer“, während das Videostudio den Raum bot, den „Zaubergarten“ mit vielen Spiegeln und Videoinstallationen auszustatten. Ein Fotostudio wurde zur

„Schatzkammer“. Aber auch das Auditorium der Hochschule kam in der Schlusszene zum Einsatz; erst hier erlebten die Zuschauer, zuvor Treibende und Getriebene, die klassische frontale Bühnensituation.

So wurde das Bühnenbild im Wortsinne lebendig, indem es zusätzlich zum Raum und den Elementen darin aus choreografischen Anordnungen und Vorgängen der Akteure bestand, die es vermochten, eine geheimnisvolle, klingende, skurrile Atmosphäre zu erzeugen – die Bühne als atmen-der, seufzender, weinender, sich bewegender Ort.

Die Bewegung der Zuschauer durch die Kammern und Gänge ermöglichte ihnen überraschende, ungewohnte, parallele und sukzessive Perspektiven auf das Geschehen. Der Spielraum wurde im Verlauf der Aufführung auf diese Weise immer wieder neu definiert. Zugleich erzeugte der Blick in die Kammern bei den Zuschauenden

eine Wahrnehmung der Gleichzeitigkeit des Geschehens in der Burg und forderte zu einer Konstruktion der Einblicke zu einem Ganzen heraus, die von jedem Betrachter individuell zu leisten war.

Die Musik: Vielfältiges Klangmaterial

Es wurde mit zwei musikalischen Vorlagen gearbeitet, darunter eine Operettenvorlage und eine Oper. Für dieses Musiktheater wurde die Entscheidung getroffen, nicht nur mit Musik, sondern auch mit der Vertonung von Text, Geräuschmotiven, Klängen sowie Sprache zu arbeiten und auf diese Weise eine „auditive“ Bühnenebene zu erschaffen.

Die Jugendlichen hatten innerhalb ihrer Werkstattphasen unterschiedliche Musikstücke, Klänge, ihre eigene Stimme und kompositorische Konzepte kennenlernen, hören, singen, kritisieren und sich davon inspirieren lassen können.

Sie wurden mit der Wahrnehmung der Geschichte „klanglich“ konfrontiert und konnten ihre Beobachtungen in neuen, eigenen Klangkompositionen aufzeichnen und wiedergeben.

Neben der von den Jugendlichen entwickelten Musik wurden Chorgesänge komponiert und choreografisch Bühnenvorgänge erarbeitet. Die musikalische Inszenierung fügte sich schließlich zusammen aus Lautmalereien, Popmusik, Instrumentalmusik, Musikerzeugung durch unterschiedliche Klangobjekte und der Diversität der Sprache der Mitwirkenden, die ebenfalls als Klangmaterial verwendet wurde.

Die Öffnung des Rahmens: Zuschauer = Judith, die Burg = Blaubart

Bei dem Parcours durch das Gebäude wurden die Zuschauer in einen vielfältigen Assoziationsraum hineingenommen, geführt von einer Gruppe von „Blaubärten“ mit Zeichen, Befehlen, Lockrufen, verheißungsvollem Flüstern, Gesten, Schreien. Mit den Augen Judiths erlebten sie die Geschichte



Die Zuschauer wandern mit den Augen Judiths durch die sieben Kammern von Blaubarths Burg, die zugleich Kammern von Blaubarths Seele zeigen.

Blaubarts: seine Sehnsucht danach, Licht in die Burg zu lassen, und zugleich seine Angst davor. Jene sieben Kammern der Burg zeigten Judith die Kammern von Blaubarts Seele, die Komplexität seiner Persönlichkeit, seine Eigenschaften – die guten neben den erschreckenden, die harmonischen neben jenen, die sich scheinbar widersprechen und sich doch zu einem vielschichtigen Ganzen ergänzen: einem Menschen.

Das Gehen und Getrieben-Werden durch die Flure und die

Aufenthalte in den Kammern zogen die Zuschauer unmittelbar hinein in das Geschehen. Sie waren Akteure und zugleich Voyeure der Aktionen in den Räumen, die eine enorme Fokussierung durch den zeitlich befristeten Augenblick des Zuschauens erhielten.

Ausgehend von der Geschichte der Bartók-Oper schälten sich nach und nach die Geheimnisse des Verborgenen mit jeder geöffneten Tür weiter heraus, bis die Zuschauer in der Rolle der Judith am Ende entdeckten, was sich hinter der letzten Tür verbirgt: das eigene tiefste Streben, der eigene tiefste

Wunsch. Die letzte Szene fügte somit einen Wechsel zwischen Rolle und eigener Geschichte hinzu, als die Jugendlichen über ihre persönlichen „Türen“ reflektierten. Im Raum standen Fragen: Ist das, was wir sehen, das wahre Bild von uns selbst oder nur ein Spiegel, ein Abbild desselben? Wo ist die Grenze zwischen uns selbst und dem Gegenüber?

Mit diesen Fragen wurden die Zuschauer entlassen – nicht ohne vorher noch das beeindruckende Ensemble zu feiern: Applaus.

Spielsachen!

Vorspielfertige Theaterstücke
in schönen Büchern.

Verlag Siebzehn

Verlag und Versand
Am Morschberg 4
65366 Johannisberg

Telefon: 06722/9372474
theater@verlag-siebzehn.de
www.verlag-siebzehn.de

www.facebook.com/verlagsiebzehn

